

Rilkes Paris
1920 • 1925 |
Neue Gedichte

Rilke

Blätter der Rilke-Gesellschaft

30 | 2010

Wallstein

Rilkes Paris 1920 · 1925
Neue Gedichte

Im Auftrag der Rilke-Gesellschaft
herausgegeben von
Erich Unglaub und Jörg Paulus



WALLSTEIN VERLAG

Zuschriften an die Redaktion:

Dr. Jörg Paulus
Technische Universität Braunschweig
Institut für Germanistik
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig
E-Mail: j.paulus@tu-bs.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2010
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISBN 978-3-8353-0829-9

RÄTUS LUCK

Der Briefwechsel zwischen Rilke und Norbert von Hellingrath

Rainer Maria Rilke/Norbert von Hellingrath: Briefe und Dokumente. Hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp. Göttingen, Wallstein Verlag¹

Der Band ist der erste der *Neuen Folge* von *Castrum Peregrini*, Fortsetzung der Zeitschrift gleichen Namens, die Anfang 2008 nach 57 Jahren ihr Erscheinen eingestellt hat. Herausgeberin bleibt die Stiftung *Castrum Peregrini* in Amsterdam, nun zusammen mit dem Wallstein Verlag Göttingen, Themenschwerpunkt Stefan George und seine Zeit. Den Druck hat die Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften unterstützt. Der Band ist dem Andenken Hermann Fröhlichs gewidmet; das muss hier erwähnt werden, weil Dr. Fröhlich, 2008 verstorben, seit 1990 Geschäftsführer des Boehringer Ingelheim Fonds, langjähriger Schatzmeister der Hofmannsthal-Gesellschaft, auch in der Internationalen Rilke-Gesellschaft ein hoch angesehene Persönlichkeit gewesen ist.

Klaus E. Bohnenkamp, 1996 bis 2000 Vizepräsident der Rilke-Gesellschaft, ist ein Herausgeber von bemerkenswerter Reputation: Mit Ernst Zinn hat er Rudolf Kassners *Sämtliche Werke* (10 Bände, 1969-1991) ediert, als ›Nebenprodukt‹ Kassners *Gesammelte Erinnerungen an Rilke* (1976) herausgegeben und wieder mit Ernst Zinn Kassners *Briefe an Tetzl* (1979). Im Rahmen der kritischen Hofmannsthal-Ausgabe war er beteiligt an den Bänden 7: *Alkestis; Elektra* (1983) und 8: *Ödipus und die Sphinx; König Ödipus* (1997). 1997 veröffentlichte er die Dokumentation *Rainer Maria Rilke und Rudolf Kassner: Freunde im Gespräch*, 2004 Rilke: *Gedichte an die Nacht* und 2005 Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Kassner: *Briefe und Dokumente samt ausgewählten Briefen Kassners an Gerty und Christiane von Hofmannsthal*. Bohnenkamps umfassende Kenntnisse der Epoche und ihrer Protagonisten, sein erprobter editorischer Spürsinn und Sachverstand kommen auch diesem neusten Band zugute.

*

Der Band² bietet viel mehr als den eigentlichen Briefwechsel zwischen Rilke und Norbert von Hellingrath. Für sich genommen, würde die Korrespondenz kaum einen Druckbogen ausmachen. Um die beiden Namen gruppieren sich viele weitere: aus dem George-Kreis, aus Rilkes Umfeld. Man sieht sich auf beiden Seiten einem Phänomen gegenüber, das man heute als Netzwerk bezeichnet, einem ausgedehnten

1 *Castrum Peregrini*. Neue Folge, Band 1. Hrsg. von Wolfgang Braungart, Ute Oelmann und Ernst Osterkamp. 244 S. 11 Abb.

2 Im Folgenden zitiert mit Seitenzahl bzw. Anmerkungsnummern.

Geflecht von Beziehungen und Bezügen. Dementsprechend zahlreiche Quellen hat Bohnenkamp herangezogen, ungedruckte (S. 205 f.) und gedruckte (S. 209-224).³

Die benutzten handschriftlichen Bestände sind a) im Hellingrath-Nachlass in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Hölderlin-Nachlass und Handschriftenabteilung) Rilkes Briefe an Hellingrath, an die Familie Hellingrath und an Imma von Ehrenfels, Hellingraths Braut, Hellingraths Tagebuchaufzeichnungen, sein Briefwechsel mit Friedrich von der Leyen und Friedrich Hergt, verschiedene Briefe an Angehörige, Freunde und weitere Empfänger, Antworten von diesen sowie Dokumente, Hellingrath betreffend, u. a. Erinnerungsblätter von Imma von Ehrenfels,⁴ b) in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (Handschriftenabteilung) Rilkes Brief zu Hellingraths Tod an die Mutter, die Mehrzahl von Rilkes und Rudolf Kassners Briefen an Elsa Bruckmann, Nachrichten Elsa Bruckmanns an ihren Neffen Hellingrath und ihre Tagebuchaufzeichnungen; c) im Rilke-Archiv Gernsbach die Briefe Hellingraths, seiner Mutter und Elsa Bruckmanns an Rilke; d) in der Stadtbibliothek München (Monacensia) Photokopien von Briefen Rilkes an Heinrich Jaffe; e) im Deutschen Literaturarchiv Marbach: verschiedene Briefe von und an Rilke.

*

Norbert von Hellingrath, der kongeniale Entdecker des späten Hölderlin, ist längst nicht mehr nur ein Gerücht.⁵ Sein Lebensgang, den Bohnenkamp in der »Einführung« resümierend und dann begleitend zum Briefwechsel nachzeichnet,⁶ ist kurz: 1888 geboren, fällt er als Leutnant der Feldartillerie am 14. Dezember 1916 vor Verdun.⁷ Dazwischen liegen das Studium der Germanistik und Althilologie in München bei Friedrich von der Leyen, Otto Crusius und Franz Muncker, die Anstel-

3 Nachdem diese Rezension abgeschlossen war, ist erschienen: Wolfgang Martynkewicz: *Salon Deutschland. Geist und Macht 1900-1945* (Berlin 2009). Das Buch beschreibt das Haus des Ehepaars Hugo und Elsa Bruckmann als Mittelpunkt nicht nur der geistigen, sondern auch der an die Macht gelangenden und gelangten politischen Elite. Neben einer grossen Zahl gedruckter Quellen (darunter der hier besprochene Band) hat der Verfasser umfangreiche Materialien aus dem Nachlass »Bruckmanniana« und »Bruckmanniana Supplement« in der Bayerischen Staatsbibliothek in München herangezogen, u. a. den Briefwechsel zwischen Hugo von Hofmannsthal und Elsa Bruckmann in der Transkription von Klaus E. Bohnenkamp (ebenda, S. 527).

4 Sie hat noch im Herbst 1951 Herbert Singer für seine Dissertation *Rilke und Hölderlin* (Köln und Graz 1957) mündlich Auskunft über Hellingrath gegeben.

5 Vgl. den Artikel über Hellingrath von Ute Oelmann und die dort genannte Literatur in *Hölderlin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Johann Kreuzer. Stuttgart und Weimar 2002, S. 422-425. Wie die Literatur über Hellingrath wächst, zeigt http://www.uni-due.de/lyriktheorie/texte/1911_hellingrath.html.

6 Nur indirekt erwähnt Bohnenkamp das lesenswerte Lebensbild Hellingraths von Heinrich Karlen: *Der unbestechliche Philologe. Zum Gedächtnis Norbert von Hellingraths* (*Hölderlin-Jahrbuch*, 27. Band, 1990-1991, S. 181-209), indem er das bei Karlen wiedergegebene Gutachten Hermann Pauls über Hellingraths Dissertation zitiert (Anm. 36).

7 Viele Mitglieder der Familie leben bis weit ins 20. Jahrhundert hinein: der Vater, Generalmajor Maximilian von Hellingrath, 1864-1948; die Mutter, Marie, geborene Prinzessin Cantacuzène, 1866-1954; die Tante, Elsa Bruckmann, 1865-1946; die Braut, Imma von

lung als Lektor für Deutsch an der Ecole Normale Supérieure in Paris, die er, von seinen Münchner Professoren nachdrücklich empfohlen, von Oktober 1910 bis Dezember 1911 versieht (Anm. 38-40, 43-45, 50-52), und die Arbeit an der von ihm initiierten historisch-kritischen Hölderlin-Ausgabe. Bei Kriegsausbruch meldet Hellingrath sich als Freiwilliger. Nach Kasernen- und Ausbildungsdiensten wird er als Leutnant in die französischen Vogesen versetzt, nicht an die gefährlichen Frontabschnitte in Serbien, wie er sich gewünscht hat. Am Ende des ersten Kriegsjahrs verlobt er sich mit Imma von Ehrenfels; sie wird neun Jahre nach Hellingraths Tod den Schriftsteller Wilhelm von Bodmershof heiraten und sich ihrerseits als Autorin einen Namen machen.

In den Quellen erscheint Hellingrath als »barocker Kauz«, als »eckiger dickschädlicher Bayer«, der »eigenbrötlerische Züge besass und mit offensichtlicher Lust entwickelte«. Er ist daher im Kreis um Stefan George, wo Karl Wolfskehl ihn im November 1909 einführt, ein eher ungewöhnlicher Gast.⁸ In der Familie und bei den Freunden heisst er »Knurr«, »Norbs«, »Norbi«, »Nöps«, »der Knabe Norbert«, »der kleine Hellingrath«, »der sonst oft Stille«, »der gutmütige Hellingrath«. Er ist »raubeinig bis zur Unhöflichkeit«, was ihm eine Zurechtweisung Harry Graf Kesslers einträgt (S. 51), kann aber, »zumal gegenüber Frauen, gerade jene Formsicherheit, wie sie bei Angehörigen alter Geschlechter nicht selten begegnet, unvermutet an den Tag legen«.⁹ »Ganz rührend unreif«, so das Urteil Rudolf Kassners (Anm. 315). Er kommuniziert per Kleinschreibung, verwendet Schrägstrich statt Komma und hält an beidem eigensinnig auch für den Druck seiner Dissertation fest. Er gibt sich ironisch, selbstironisch. Im Brief an Friedrich Gundolf vom 8. Juli 1911 über die Buchausgabe seiner Dissertation bemerkt er: »Endlich nachdem er sie acht Monate im Schosz getragen / hat nun Diederichs meine dissertation ans Licht geboren. Pariunter¹⁰ montes. und ich eile mich Ihnen das arme mäuschen zu schicken dem man wirklich nicht ansieht dass acht Monate dran gearbeitet und acht Monate dran verlegt worden ist.« Im Mai 1916 schreibt er Friedrich Seebaß, dem Miteditor der Hölderlin-Ausgabe: »(...) nichtser als leutnant im ruhigen stellungskrieg kann nichts sein.«¹¹ 1915 skizziert Lou Albert-Lasard den »fesselnden Kopf« Hellingraths und lässt Rilke bei ihm anfragen, ob er ihr für ein Porträt sitzen würde: »Bitte in Uniform«. Das Ergebnis ist dermassen »schauerlich«, dass die Familie das Bild wegstellt – es ist nicht mehr auffindbar (S. 147-154; zur Physiognomie Hellingraths siehe die Fotografien im Band).

*

Ehrenfels, verheiratete von Bodmershof, 1895-1982. Hellingraths akademischer Lehrer Friedrich von der Leyen ist 1966 im Alter von 93 Jahren gestorben.

8 Edgar Salin: *Um Stefan George. Erinnerung und Zeugnis*. Zweite, neugestaltete und wesentlich erweiterte Auflage. München und Düsseldorf 1954, S. 101.

9 Salin (wie Anm. 8), S. 96.

10 »Pariunter« verschrieben für »pariunt« oder scherzhafte Verballhornung?

11 Siehe auch Hellingraths Vergleich des Kasernendienstes mit »einer zweiten Gymnasialzeit« (S. 125).

Gemessen an der kurzen Dauer seines Lebens ist Hellingraths wissenschaftliche Leistung beachtlich. Schon durch seine Beschäftigung mit Nietzsche zu Hölderlin geführt,¹² findet er aufgrund einer Fussnote in der Hölderlin-Biographie von Carl Litzmann¹³ im Nachlass Hölderlins in Stuttgart und in Homburg¹⁴ Hölderlins Pindar-Übertragungen und seine bisher kaum zur Kenntnis genommen oder als Produkte geistiger Umnachtung verworfenen späten Gedichte. Hellingrath veröffentlicht die Übertragungen 1910 in *Georges Blättern für die Kunst. Neunte Folge*, und im gleichen Jahr selbständig im Verlag der Blätter für die Kunst, Berlin (Anm. 56). Sie sind Gegenstand seiner Dissertation: *Pindarübertragungen von Hölderlin. Prolegomena zu einer Erstausgabe* (Pflichtexemplare Leipzig 1910, Ausgabe für den Buchhandel Jena 1911).¹⁵ 1911 veröffentlicht er in der 2. Auflage von Stefan Georges und Karl Wolfskehl's Anthologie *Deutsche Dichtung III. Das Jahrhundert Goethes* Hölderlins Hymne *Wie wenn am Feiertage* (1800) als »in diesen Tagen aufgefunden«.

Nach der Rückkehr aus Paris arbeitet Hellingrath an der Hölderlin-Ausgabe, wobei er in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek die vorübergehend dorthin transferierten Handschriften benutzen kann, und er besucht die »Hölderlin-Orte« Jena, Bordeaux, Bad Driburg, Hauptwil. Als Verhandlungen mit Eugen Diederichs scheitern, übernimmt Georg Müller in München die Ausgabe in seinen Verlag.¹⁶ Zunächst erscheint der Ende 1912 ausgelieferte Band V: *Übersetzungen und Briefe. 1800-1806*. Er wird von Stefan George wegen der Vorrede und der Beibehaltung von Hölderlins Schreibweise kritisch, von Jonas Fränkel in der *Deutschen Literaturzeitung* begeistert aufgenommen (Anm. 160).¹⁷ In der Zeitschrift *Euphorion* publiziert Franz Zinkernagel, der zeitgleich Hölderlins Werke im Insel-Verlag herausgibt,¹⁸ 1914 eine ausführliche Rezension. Hellingraths Edition ist für ihn ein

12 Vgl. Gunter Martens: *Hölderlin-Rezeption in der Nachfolge Nietzsches – Stationen der Aneignung eines Dichters*, in: *Hölderlin-Jahrbuch*, 23. Band, 1982-1983, S. 61-64.

13 Carl C. T. Litzmann: *Friedrich Hölderlins Leben. In Briefen von und an Hölderlin*. Berlin 1890, S. 613, Anm. 1. Die Pindar-Übersetzungen Hölderlins waren auch dem mit Hellingrath befreundeten Karl Wolfskehl bekannt (Anm. 34).

14 Die Handschriften wurden erst 1975 in der der Württembergischen Landesbibliothek zusammengeführt.

15 Mit normalisierter Orthographie und Interpunktion in *Norbert von Hellingrath. Gefallen am 14. Dezember 1916 vor Verdun. Hölderlin-Vermächtnis. Forschungen und Vorträge. Ein Gedenkbuch zum 14. Dezember 1936*. Eingeleitet von Ludwig von Pigenot [München 1936], 2. vermehrte Auflage München 1944, S. 19-95. Die S. 1-25 der Ausgabe 1911 auch unter www.uni-due.de/lyriktheorie/texte/1911_hellingrath.html. Zur negativen Beurteilung der Arbeit durch Hermann Paul und Rudolf Borchardt und zu Hellingraths Einfluss auf Walter Benjamin s. Anm. 36.

16 Zum Konzept der Ausgabe siehe Anm. 112. Zur Editionsarbeit, soweit der Kreis um George daran Anteil nimmt, siehe Anm. 198 bzw. Edgar Salin (wie Anm. 8), S. 96, 102-104.

17 Zu Georges eigener, auch durch Hellingrath vermittelter Hölderlin-Rezeption siehe Anm. 235 und die Beiträge von Bernhard Böschstein, Ute Oelmann und anderen Autoren in *Friedrich Hölderlin. Zu seiner Dichtung*. Hrsg. von Christoph Fricker und Bruno Pieger. Amsterdam 2005 (*Castrum Peregrini*. 206-207).

18 *Sämtliche Werke und Briefe. Kritisch-historische Ausgabe*. 5 Bände. Leipzig 1913-1926; die Bände des Apparats sind unveröffentlicht geblieben.

»krasser Fall buchhändlerischer Konkurrenz«, der ein »widerwärtiges Wettrennen in der Benutzung des handschriftlichen Materials« verursacht habe. Er bezeichnet Hellingrath als »blutjungen Anfänger« und »jugendlichen Enthusiasten«, stellt die Bedeutung des späten Hölderlin grundsätzlich in Frage und bringt Hellingraths »Absurdität« mit dem George-Kreis in Verbindung. Hellingrath liest und kommentiert die Rezension erst im Juli 1916. Da titulierte er Zinkernagel seinerseits als »Hölderlinpächter«, den man »nicht allein wirtschaften« lassen dürfe (Anm. 311). Im November 1913 folgt der von Friedrich Seebaß besorgte Band I: *Jugendgedichte und Briefe 1784-1794*. Im Juli 1914 erhalten Freunde und Bekannte, darunter Rilke, von Hellingrath einen in 100 Exemplaren hergestellten »vertraulich mitgeteilten« Sonderdruck aus Band IV: *Gedichte. 1800-1806* (265 Seiten, ohne Einleitung und textkritischen Apparat); Hellingraths Onkel, der Verleger Hugo Bruckmann, hat ihn finanziert (Anm. 181, 186, S. 99 und Anm. 193). Vollständig erscheint dieser Band erst nach Hellingraths Tod. Die Bände II, III und VI, von Friedrich Seebaß und Ludwig von Pigenot ediert, folgen 1922 und 1923 (Anm. 160).¹⁹

Am 15. Februar 1915 hält Hellingrath in München im Rahmen der »Kriegshilfe für geistige Berufe« den Vortrag *Hölderlin und die Deutschen*, am 27. Februar 1915 an gleicher Stelle einen zweiten Vortrag: *Hölderlins Wahnsinn*;²⁰ den zweiten wiederholt er am 6. April 1915. Eine Hölderlin-Biographie und ein »Barock-Buch«, die er plant, kann Hellingrath nicht verwirklichen.

*

Ein genaueres Bild der Beziehung zwischen Rilke und Hellingrath konnte bisher aus früher veröffentlichten vor allem brieflichen Quellen gewonnen werden.²¹ Dazu gehören:

Briefe Rilkes an Hellingrath (Duino, 13.2.1912; Leipzig 24. und 27.7.1914), an Imma von Ehrenfels (München, 20.2.1917) und Marie von Hellingrath (München, 26.10.1914), an Hellingraths Grossmutter Caroline Cantacuzène, geb. Gräfin Deym von Strítež (München, 28.2.1915), an Elsa Bruckmann (Duino, 14.12.1911 und

¹⁹ Franz Zinkernagel lässt 1924 der abgeschlossenen Ausgabe im *Euphorion* nochmals eine, verschärfte, Kritik angedeihen. 1943 erscheinen die Bände I-IV im Propyläen-Verlag Berlin in einer 3. Auflage, mit Nachträgen, »die neben notwendiger Textkritik die wenigen Gedichtneufunde der letzten zwei Jahrzehnte bringen« (Band IV, S. XXII; hier S. 402 die in diesem Punkt positiven Urteile über Hellingraths Textherstellung Franz Zinkernagels und Friedrich Beißners). Eine neue Auflage der Bände V und VI unterblieb, da in diesem Jahr 1943 Beißners »Große Stuttgarter Ausgabe« zu erscheinen begann. Zu einer Einschätzung von Hellingraths Ausgabe siehe Bruno Pieger: »Hölderlin-Ausgaben - aus der Perspektive eines Leser«. In: *Friedrich Hölderlin. Zu seiner Dichtung* (wie Anm. 17), S. 154-180, und - erwähnt nur schon um auf diese fabelhafte Edition hinzuweisen - Friedrich Hölderlin: *Tutte le liriche. Edizione tradotta e commentata e revisione del testo critico tedesco a cura di Luigi Reitani. Con uno scritto di Andrea Zanzotto* (Milano 2001), S. CXVI.

²⁰ Beide Vorträge gedruckt München 1921 und in *Hölderlin-Vermächtnis* (wie Anm. 15), S. 116-184.

²¹ Vgl. die Briefkonkordanz von Ferenc Szasz: www.rilke.ch/brief-konkordanz.pdf.

11.4.1912; Toledo bzw. Ronda, 28.11.1912 und 4.1.1913; München, 28.2., 13.7. und 19.7.1915) und, für Rilkes Hölderlin-Rezeption besonders wichtig, der Brief an eine unbekannte Empfängerin vom 5.9.1914. Weitere relevante Zeugnisse zitiert die Rilke-Chronik von Ingeborg Schnack²² oder finden sich in der Korrespondenz zwischen Mitgliedern des George-Kreises, in Rilkes Briefwechsel mit Marie von Thurn und Taxis, Thankmar von Münchhausen, Sidonie Nádherný von Borutin, Rudolf Kassner und anderen.

In der Ausgabe Bohnenkamps kommen jetzt hinzu:

Rilkes Briefe an Hellingrath aus Algier, 26.1.1910, Paris 7.5. und 19.7.1911, Duino 23.1.1912 und aus München 5.3.1915 sowie zwei Postkarten vom 20.10.1915 bzw. 16.10.1916, die Rilke mit unterschreibt, die Briefe Hellingraths an Rilke,²³ Tagebucheintragungen Hellingraths und weitere Dokumente aus dem Umkreis der Familie und von Freunden Hellingraths, so in Abschrift der Brief Rilkes vom 30.4.1911 an Marie von Sladovich (Anm. 107).

Als halbwegs veröffentlicht können Briefe gelten, die, meist auszugsweise, in Auktionskatalogen weniger er- als kurz aufscheinen, wenn sie nicht von einer öffentlichen Bibliothek erworben und verfügbar gemacht werden; Bohnenkamp hat eine ganze Reihe entsprechender Hinweise zusammengetragen:

Clara Rilke an Freddie Döhle betreffend die Scheidung von Rilke, 1.11.1911 (Anm. 146); Rilke an Ernst Jaffe, 16.3.1922 (Anm. 158); Rilkes Zueignung des *Insel-Almanachs auf das Jahr 1914* an den Verleger und Übersetzer Jacob Hegner (Anm. 170); Franz Werfel an Eva Martersteig, undatiert (Anm. 170), Rilke an Lou Albert-Larsard, 5.10.1916 (Anm. 209), Rilke an Willibald Keller, den kaufmännischen Direktor des Insel-Verlags, 21.9.1914 (Anm. 224); Rilke an Lucy von Goldschmidt-Rothschild, 6.2.1915 (Anm. 253), 9.3.1915 (Anm. 257) und 24.11.1915 (Anm. 319), an Hedwig Jaenichen-Woermann, 8.9.1916 (Anm. 327), an Else Michel, 25.8.1916 (Anm. 329).

Als verloren gelten müssen:

eine Karte Rilkes an den Concierge der Rue de Varenne 77 vom 26.11.1910 (Anm. 57), Hellingraths Antwort vom 7.2.1912 auf Rilkes Brief vom 23.1.1912, seine Antwort auf Rilkes Brief vom 13.2.1912 (S. 71) und der Brief Rilkes an Marie von Hellingrath vom 16.2.1915.

Nicht erhalten oder auffindbar sind:

22 RMR: *Chronik seines Lebens und seines Werkes 1875-1926*. Erweiterte Neuauflage hrsg. von Renate Scharffenberg. Frankfurt a. M. 2009.

23 Den Brief Hellingraths von Anfang August 1911 (S. 53) datiert der Herausgeber auf den 6.8. (Anm. 98) bzw. auf den 8.8. (S. 205 f.). Er liegt in der Briefmappe, die Rilke im Mai 1912 in Duino zurückliess; siehe Ulrich von Bülow: »Rilkes Duineser Briefmappe«. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 51, 2007, S. 24-48.

das Exemplar von Hellingraths Dissertation, das Rilke am 5.7.1911 erhält, und die Bände I und V der Hölderlin-Ausgabe Hellingraths, die Rilke bei der Buchhandlung Jaffe in München bestellt (diese Bücher wurden vermutlich mit dem Grossteil von Rilkes Eigentum zu Kriegsbeginn in Paris versteigert, s. Anm. 88, 160); das Hellingrath zugeeignete Exemplar des *Kentauern* (Anm. 127), Abschriften seiner Gedichte, die Hellingrath Rilke am 17.10.1912 schickt (Anm. 143).

Die erweiterte Quellenlage - einige Unklarheiten haben Anfragen bei Einwohnermeldeämtern beseitigt - ermöglicht dem Herausgeber auch die Korrektur von Irrtümern, die sich in der Rilke-Forschung gewissermassen eingenistet haben.²⁴

Das betrifft schon die erste persönliche Begegnung Rilkes mit Hellingrath. Sie wird häufig auf den November 1910 und nach Paris datiert. Tatsächlich begrüssen sie sich zum ersten Mal am 2.10.1910 in München im Haus des Verlegers Hugo Bruckmann und seiner Frau Elsa (Anm. 22). Rilke kommt dorthin auf Empfehlung von Rudolf Kassner, der ihn kurz zuvor auf Duino kennen gelernt hat.

In der ersten Hälfte November 1910 begegnen sich Rilke und Hellingrath dann verschiedentlich in Paris. Als Rilke nach Nordafrika abreist, hat Hellingrath Zutritt zu Rilkes Wohnung an der Rue de Varenne 77 und nimmt am 7. März 1911 von dort unter anderem die *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (erschienen im Mai 1910) und die *Neuen Gedichte* (erschienen Ende 1907 bzw. November 1908) mit. Sein Urteil im Brief vom 12. März 1911 an Elsa Bruckmann: »ich holte seine aufzeichnungen, die mich erst mit der furchtbaren wahrheit ihrer Parisiana quälten und ängstigten, dann mit manchen helleren und ruhigeren oder stärkeren bildern versöhnten. im ganzen ist aber so etwas doch ausschweifung, und es wäre vielleicht *noch* mehr verdienst daran, so etwas *nicht* zu schreiben oder doch wieder zu verbrennen, wenn man *schreiben* muss. im ersten band seiner neuen gedichte fand ich jetzt wirklich wunderschönes, das ihn ganz ebenbürtig neben Hofmannsthal stellt, aber daneben wieder tolle, heillose dinge. übrigens als ganzes ein durcheinander von gedichten, aphorismen, (erkenntnissen), malerhaften studien.« Als »wunderschön« empfindet Hellingrath offensichtlich das Gedicht *L'Ange du Méridien*: Er erwähnt es auf der Ansichtskarte, die er am 26. März 1911 Friedrich von der Leyen schickt und auf der der Engel an der Südwand der Kathedrale abgebildet ist; auf einer gleichen Karte schreibt er das ganze Gedicht ab (Anm. 68).

Ende April und Anfang Mai 1911 ergeben sich in Paris weitere Begegnungen. Gesprächsthema sind Rilkes Übersetzung von Maurice Guérin: *Le Centaure* und Hölderlins Ode *Chiron*, die Hellingrath seit langer Zeit beschäftigt. Er schickt Rilke in diesem Zusammenhang das Pindar-Fragment 166 mit Hölderlins Übersetzung. Die Anmerkungen zum Brief Hellingraths vom 5. Mai 1911 (Faksimile S. 42 f.) und zu Rilkes Antwort vom 7. Mai 1911 sind nur ein Beispiel für Bohnenkamps kompetente Kommentierung. Den *Kentauern* liest Rilke Hellingrath vermutlich am

²⁴ Auch Ergänzungen wird man sich notieren, so für den Band Rilke/Rodin: *Der Briefwechsel und andere Dokumente ...* (Frankfurt a. M. und Leipzig 2001) den Brief Rilkes an Hellingrath vom 13.2.1912 (S. 69) und den Brief Hellingraths an Thankmar von Münchenhausen vom 27.2.1912 (Anm. 129).

13. Mai 1911 vor. Am 19. September 1911 dankt er brieflich für das überbrachte Exemplar der Dissertation und kündigt im Gegenzug am 23. Januar 1912 aus Duino das Hellingrath »in herzlichster Erinnerung« zugeeignete Exemplar des *Kentauern* an; Hellingrath hat aber schon 10 Tage vorher im Hause Bruckmann Originaltext und Übersetzung vorgelesen, da dort ein Exemplar früher eingetroffen ist. Am 13. Februar 1912 äussert sich Rilke, immer noch aus Duino, zu der offenbar von Hellingrath aufgeworfenen Frage, ob für ihn »Paris durchaus nöthig« sei, indem er seine eigene Erfahrung der »Multiplizität« der Stadt und den Beistand schildert, der ihm Rodin zur Bewältigung »dieses summenden Schwarms« gewährt habe.

Im Oktober 1912 sehen sich Rilke und Hellingrath mehrfach in München, so am 17. Oktober im Englischen Garten. Hellingraths Tagebuch erwähnt Gespräche über El Greco, Paul Cézanne, über die Herkunft der Familie Rülke/Rülcke/Rülke, über George und Hölderlin (Anm. 137-139); Rilke rezitiert Verse Hellingraths, der ihm am gleichen Tag weitere seiner Gedichte schickt. Bei Bruckmanns trägt Rilke am 22. Oktober 1912 die tags zuvor niedergeschriebene erste der *Duineser Elegien* vor und die Ende Januar/Anfang Februar 1912 entstandene zweite. In diesen Münchner Wochen vertieft sich die Freundschaft zwischen Hellingrath und Rilke; längst ist aus den brieflichen Anreden die frühere Förmlichkeit gewichen, oder sie fehlen, bei Hellingrath, ganz. Am 8. März 1913 bestellt Rilke aus Paris beim Buchhändler Heinrich Jaffe in München die erschienenen Bände von Hellingraths Hölderlin-Ausgabe. Die Vermutung, Rilke habe den damals vorliegenden Band V und den im November 1913 erscheinenden Band I von Hellingrath selbst oder von Hellingraths Mutter erhalten, trifft nicht zu (Anm. 160).²⁵

Hellingrath seinerseits sucht nach Büchern Rilkes; Thankmar von Münchhausen weist ihn am 31. März 1913 auf einen Katalog des Auktionshauses Paul Graupe in Berlin hin, das »verschiedene Rilke, sehr teuer« anbiete (Anm. 159). Begegnungen ergeben sich Ende September 1913 wieder in München. Von November 1913 an ist Hellingrath in Heidelberg und arbeitet am Band IV der Ausgabe. Rilke verbringt den Winter 1913/1914 in Paris, ist zwischen dem 19. April und dem 4. Mai 1914 mit Magda von Hattingberg auf Duino, wo er Hölderlin-Gedichte vorliest, unter anderem *Brot und Wein*, *Der Rhein*, *Schicksalslied*. Am 24. Juli 1914 bittet er von Leipzig aus um den Sonderdruck von Band IV, den ihm Hellingrath am 26. Juli 1914 zustellt. Auf die freien Seiten am Schluss des Bandes trägt er am 2./3. August 1914, in Irschenhausen bei München, sechs Gedichte ein, von denen fünf als die *Fünf Gesänge* im *Kriegs-Almanach 1915* (*Insel-Almanach*, erschienen 1914) veröffentlicht werden.²⁶ Das Einleitungsgedicht *Zum ersten Mal seh ich dich aufstehn* geht in Abschrift an Elsa und Hugo Bruckmann, der es Hellingrath und Carlo Placci, einem

25 Rilke las Hölderlin auch in andern Ausgaben, zum Beispiel in derjenigen von Wilhelm Böhm, den Hellingrath bei der Wiedergabe von Hölderlins Pindar- und Sophokles-Übersetzungen beriet (Anm. 112, 178, 185).

26 Das sechste damals nicht veröffentlichte Gedicht ist in mehreren Entwürfe erhalten; siehe RMR: *Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden*. Hrsg. von Manfred Engel, Ulrich Fülleborn, Horst Nalewski, August Stahl. Band 2: *Gedichte 1910 bis 1926*. Hrsg. von Manfred Engel und Ulrich Fülleborn. Frankfurt a. M. und Leipzig 1996 (KA II), S. 513. Hier S. 510-514 weitere Briefstellen und Kommentar zu den *Gesängen*.

Freund Rilkes aus Florenz, vorliest. Abschriften bekommen auch Lou Andreas-Salomé und Thankmar von Münchhausen.

Eine zentrale Äusserung über Hölderlin, wie ihn der Band IV und die Lektüre des *Hyperion* ihm nahe bringen, enthält Rilkes Brief an die unbekannt Adressatin aus Irschenhausen vom 5. September 1914: »Der Versuch zur Arbeit gelingt nur ab und zu, selbst Lesen ist nicht ganz natürlich, – zum Glück ist mir Hölderlin seit einem Jahr herrlich und immer herrlicher: der *Hyperion* hat wunderliche Anklänge an den uns überwältigenden Geist und entrückt doch darüber hinaus, da er, von Krieg und Liebe handelnd, jedes in den über ihm ziehenden Himmel versetzt und eigentlich die großen Stern-Bilder hervorbringt, die nach diesen unsrigen Erscheinungen heißen. Hellingrath hat kürzlich, in einem Vordruck für Freunde zunächst, den vierten Band seines Hölderlin ausgegeben, da steht nun das erhabene lyrische Werk in einer Fülle und Blüte da, wie man's nie gewahrte: an 1500 unbekannt geliebener Verse sind hinzugekommen, Fragmente ferner von einer Schönheit der Masse und der Bruchflächen, die an die Gedichtstücke der Sappho denken lassen, wenn man überdies über den Bereich hölderlinscher Innen-Welt hinauszudenken sich zugeben mag. Ist es möglich, sagt ich mir noch diesen Morgen im Wald, (wohin ich den Band, lesend oder nicht lesend, täglich mittrage) ist es möglich, dass dieses Alles, Unendliches, ausgesagt, ausgefüllt, *da* ist – und wie leben die Menschen und könnens doch nicht brauchen und sind so unbeschreiblich dieselben, mit solchem Trotz und solcher Beharrnis dieselben, – wo doch jedes dieser Gedichte gewaltiger ist als nur Schicksal wirkender,²⁷ wenn man sich nur so zu ihm verhielte, wie man sich zum mindesten Schicksal verhält –. Diese wohin, an wen, verschwendeten Dichter –, bei Hölderlin wirds so ergreifend stark, wie verschwendet er ist, weil er für sich nichts nahm, weil er seine Gedichte selbst nicht nöthig hatte, sondern nur nöthig hatte, sie hervorzubringen, indem er von einem zum anderen, unbeirrt, die Bahn seines Herzens beschrieb. Lesen Sie ihn viel? Ist es nicht so? Ich glaube, es ist so, wärs anders, stünden wir nicht unter den jetzigen Schrecknissen, oder das Schrecknis wäre nicht so dunkel, sondern strahlend.«²⁸ Ebenfalls in Irschenhausen entsteht im September 1914 der Anfang (Verse 1-6) des Gedichts *An Hölderlin*, ebenfalls eingetragen auf den leeren Seiten am Schluss des Vorausdrucks von Band IV. Eine Abschrift schickt Rilke am 26. Oktober 1914 an Marie von Hellingrath, im Nachgang zu einem Besuch bei der Familie in Sendling am 25. Oktober, wo Hellingrath Gedichte Hölderlins vorträgt. Rilke nimmt bei dieser Gelegenheit das Buch von Wilhelm Michel: *Friedrich Hölderlin* (München 1912) mit. An diesem 25. Oktober bringt er auch die Verse 7-30 des Gedichts zu Papier (Faksimile von Brief und Gedicht S. 120-123).²⁹

27 Vorschlag des Rezensenten, »Schicksal wirkend« zu lesen.

28 Zu diesem seit längerer Zeit bekannten »an Unbekannt« gerichteten Brief (S. 111-113) und mögliche Adressatinnen siehe Anm. 216; Faksimile in RMR: *Briefe in zwei Bänden*. Hrsg. von Horst Nalewski. Band 1: 1896-1919 (Frankfurt a. M. und Leipzig 1991), S. 546-549 (hier Seiten 2 und 3 vertauscht).

29 Vgl. KA II, S. 523-526, wobei S. 524 zu berichtigen ist, dass Rilke nur den zweiten von Hellingraths Hölderlin-Vorträgen gehört hat.

Am 8. und 22. Februar 1915 hält Alfred Schuler in München im Rahmen der »Kriegshilfe für geistige Berufe«, einer bis Mitte 1919 bestehenden und von Elsa Bruckmann geförderten Organisation (Anm. 251), die zwei ersten Vorträge *Über die biologischen Voraussetzungen des Imperium Romanum*. Hellingrath ist anwesend, Rilke nicht; er hört aber am 8. März 1915 den dritten Vortrag Schulers. Den zweiten Vortrag besucht auch Clara Rilke, die seit 1912 bei der Familie Hellingrath gut eingeführt ist (Anm. 146, 150 und S. 183-185) und eine Porträtbüste von Hellingraths Schwester Elisabeth anfertigt (Anm. 363).

Hellingrath selbst spricht am 15. Februar 1915 im Rahmen der »Kriegshilfe« über *Hölderlin und die Deutschen*, zu dem Hellingraths Mutter Rilke am 10. Februar 1915 brieflich einlädt. Am 27. Februar 1915 folgt Hellingraths Vortrag *Hölderlins Wahnsinn*.

Die »heillose Verwirrung« in der Forschung betreffend die Daten von Hellingraths Vorträgen und die Teilnahme Rilkes hat Bohnenkamp aufgrund der Einladungskarten und der Briefe Rilkes an Hellingraths Grossmutter und Tante, an Marianne Mitford und Thankmar von Münchhausen geklärt (S. 136-147): Rilke folgt der Einladung der Mutter vom 10. Februar 1915 nicht. Im verlorenen, durch den Umschlag aber nachgewiesenen Brief an Marie von Hellingrath vom 16. Februar 1915 entschuldigt er sich vermutlich für sein Fernbleiben und sagt die Teilnahme am zweiten Vortrag zu, wo er tatsächlich unter den Zuhörern ist. Den zweiten Vortrag hören auch Regina Ullmann, Clotilde von Derp und Lou Albert-Lazard, die in den folgenden Tagen, wie erwähnt, Hellingraths Porträt malt. Als Hellingrath am 6. April 1915 den Vortrag *Hölderlins Wahnsinn* wiederholt, ist Rilke wahrscheinlich nicht anwesend.

Nach einer letzten Begegnung mit Hellingrath und Thankmar von Münchhausen in Sendling am 27. August 1915 wendet sich Rilke noch auf zwei Feldpostkarten an Hellingrath: am 20. Oktober 1915 zusammen mit Familienangehörigen und Kassner, der »eben« von Hölderlin *Hälfte des Lebens* und *Wie wenn am Feiertage* vorgelesen hat, und ein Jahr später, am 16. Oktober 1916, als er mit Imma von Ehrenfels, dem Ehepaar Bruckmann und Thankmar von Münchhausen unterschreibt.

Hellingrath fällt am 14. Dezember 1916 vor Verdun. Die Todesanzeige der Familie ist vom 15. Februar 1917 datiert. Offiziell wird der Tod Hellingraths erst am 12. April 1917 bestätigt. Rilke kondoliert Marie von Hellingrath und Imma von Ehrenfels am 20. Februar 1917. Am 7. März 1917 besucht er Mutter, Schwester und Braut in Sendling (S. 183). Weitere Besuche schliessen sich an. Die Zuschreibung an Hölderlin des Gedichts *In lieblicher Bläue*, das Wilhelm Waiblinger am Schluss seines Romans *Phaëthon* (1823) abdruckt, ist Thema eines kurzen Briefwechsels zwischen Rilke (6. Februar 1918) und Imma von Ehrenfels (8. März 1918) (S. 199-203 und Anm.). Eine wohl letzte namentliche Erwähnung Hellingraths überliefert Charles Du Bos in der Aufzeichnung seines Gesprächs mit Rilke in Paris am 29. Januar 1925: Ihm erzählt Rilke, wie sehr sich Hellingrath um die Vollendung der Hölderlin-Ausgabe gesorgt habe (S. 187, Anm. 370).

Die Bilanzen ihrer Begegnung fallen für Rilke und Hellingrath unterschiedlich aus. Hellingrath ist »verliebt« in Rilke, weil »er so klein ist«, wegen »seiner entzückenden Tapferkeit«, weil er von Rilke »die dinge und menschen erkennen lernen« kann, »von ihnen wissen und darüber auskunft geben [...], das kann mir nicht schaden, wenn's nicht zuviel wird«. »[...] dabei weiss ich so gut wie immer dass eine welt mich trennt von ihm, und dass in solcher trennung fast feindschaft ist. aber solche feindschaft bleibt im werk und legt sich gar nicht zwischen die menschen. dabei ist er, wenn ich kaum die möglichkeit begreife, irgendwie wirklich ein dichter. [...] ich glaube jetzt mehr als früher dass viel zusammen sein mit Rilke unmittelbar mir *geben* könnte, vielleicht wär es mir ganz gesund von ihm die dinge in sich erkennen zu lernen, ich weiss nicht sicher.« Aber Hellingrath sagt auch: »Den Rilke hab ich in Paris gar nicht mehr erlebt, er wacht seine Sylvesternacht in »strenger Einsamkeit«, die er sich solange wünschte [...] zwischen Meer und Karst in alten Mauern eines Schlosses Duino, ganz Rilke also. Ein bisserl romantisch.« Hellingrath ist ein aufmerksamer Zuhörer, wenn Rilke rezitiert: »[...] er ist so leicht und seine kleine stimme steigt so himmelan – man kann nur an einen singvogel denken oder an seinen Cornet, wie er allein in die feinde reitet und in dem leichten flackern eines tuches aufflammt zu den wolken und nicht mehr da ist. es muss entzückend sein so leicht sein und flattern zu können.« Und: »Besonders liest er wirklich gut, tapfer und leicht als hób es ihn von selber hoch, ich muss da immer an den Cornet Rilke denken und an seinen tod. auch von mir hat er einiges vorgelesen. dass er das überhaupt gekonnt hat daran kann man sehen wie ich trotz allem wenig »Blätter für die Kunst« bin. im wählen und vorziehen der gedichte gehen wir, wie es ja sein muss, ziemlich auseinander« (aus Briefen an Marie von Sladovich, S. 77-79, 65). Diesen Eindruck bestätigt die Schilderung einer Lesung Hellingraths von einem Dritten: »[...] er las Stefan George: auch er liturgisch psalmodierend, noch feierlicher als Friedrich Wolters, denn er tat es, in seinem biedermeierlichen perlgrauen Gehrock, vor einem richtigen brokatüberzogenen Gebetpult und erhob dazu segnend die Arme wie der Priester beim Evangelium« (Anm. 232).³⁰

Rilke verdankt Hellingrath eine intensive Wiederbegegnung mit Hölderlin. »In den beiden bisherigen Bänden Ihres Hölderlin habe ich gerade während der letzten Monate mit besonderer Bewegung und Hingabe gelesen: sein Einfluss auf mich ist groß und großmüthig wie nur der des Reichsten und innerlich Mächtigsten es sein kann«, schreibt er am 24. Juli 1914 und am 29. Juli 1914: »Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr das Wesen dieser Gedichte mir einwirkt und unsäglich kenntlich vor mir steht.« Die Rilke-Forschung spricht vom »Schicksalshaften« dieser Begegnung, von einem »Hölderlinchock«, vom »Einbruch« Hölderlins bzw. der »Hölderlinwelt« in Rilkes Dichtung (Anm. 4 und 235): Rilke wird hingewiesen auf die »harte« im Unterschied zur »glatten Fügung«, ein Verfahren, das Hellingrath bei Pindar und Sappho, bei Klopstock und Hölderlin konstatiert und das für Rilke, sehr ver-

³⁰ Vgl. auch Rilkes Brief an Thankmar von Münchhausen vom 6.3.1915 nach Hellingraths Vortrag *Hölderlins Wahnsinn* (S. 145 f.).

einfach gesagt, Anstoss und Legitimation bedeutet, in seine Lyrik ungewohnte Wortstellungen und Versfügen einzuführen (S. 49-51).

*

Der Band ordnet die Dokumente und Zwischentexte in zeitlicher Folge. Von dieser Timeline weicht der Herausgeber ab, wo er bei einzelnen Personen anhält und in Exkursen auf sie eingeht. Das betrifft zum Beispiel Jenny Oltersdorf (Anm. 53), El Greco (Anm. 137), Paul Cézanne (Anm. 138), Clara Rilke (Anm. 146), Jakob Wassermann (Anm. 148), Victor Emil von Gebattel (Anm. 149), Felix Noeggerath (Anm. 150), Friedrich Sieburg (Anm. 169), Paul Claudel und Hellerau (Anm. 170), Franz Marc (Anm. 209), Alfred Schuler (Anm. 248 f., 252, 254-258), die unbekannte Empfängerin des Briefs vom 5.9.1914 (Anm. 216), ferner die Geschichte der Familien Rilke (Anm. 139), Rilkes Musterung und Militärdienst (S. 161, 165; Anm. 319-329), die »Rutzsche Methode« (Anm. 396).

Diese Exkurse, an die sich der Leser rasch und gern gewöhnt, so dass er sie vermisst, wo sie einmal ausbleiben,³¹ sind Teil des praktischen Nutzens, den der Band bietet. Man sieht sich einem wirklichen Reichtum von zuverlässig recherchierten Informationen, klar rekonstruierten Zusammenhängen gegenüber; editorische Sorgfalt wird auch in der drucktechnischen Gestaltung sichtbar, die hier ungewöhnlich hohe Ansprüche gestellt hat.

Der Reichtum muss gehoben werden: Der Herausgeber macht das dem Leser nicht ganz leicht. Der Band gliedert sich, vertikal, in Einführung, Briefe, verbindende Texte, die weitere Briefe und Briefzitate einschliessen, sowie den Anhang – horizontal gliedert er sich in dieses Korpus einerseits, den Bereich der Anmerkungen, des »Kleingedruckten«, andererseits. Eine gewisse Fingerfertigkeit ist also erforderlich, wenn man Bezugsstelle und zugehörige Fussnote nicht aus den Augen verlieren will. Man ist in der Lage des Quadrigalenkers, der die Innenpferde (laufenden Text) mit Zeigefinger und Daumen regiert, die Aussenpferde (Anmerkungen) mit den kleinen Fingern zügelt oder umgekehrt. Vielleicht wäre es möglich gewesen, im Anmerkungsapparat untergebrachten Details in den fortlaufenden Text aufzunehmen und den Apparat von ausführlichen Rückweisen auf Quellen, die ohnehin im Literaturverzeichnis aufgelistet sind, zu entlasten. Solche kleinen Handicaps werden natürlich durch den Gewinn bei weitem überwogen, den von der Ausgabe hat, wer sich mit Rilke, Hellingrath, mit Hölderlins Werk, seiner Überlieferung und Wirkung befasst. Klaus Bohnenkamp gebührt für diese Ausgabe uneingeschränkt Anerkennung und Dank.

³¹ Zum Beispiel im Fall von Friedrich Seebaß (erwähnt S. 60 u. ö.), Ludwig von Pigenot (S. 9 u. ö.), Alfred Walter Heymel (S. 127).